

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 107 (1981)

Heft: 27

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

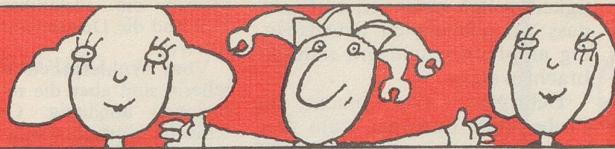
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gesucht: goldener Vermieter

Der Hypothekarzins soll demnächst steigen, was Mietzins erhöhungen zur Folge haben wird. Die Hintergründe von Punkt eins verstehe ich nicht ganz, während Punkt zwei als logische Konsequenz von Punkt eins erscheint. Allerdings nur so lange, bis man einen Blick auf die entsprechenden Zahlen geworfen hat. Ist einmal im Hirnkasten registriert, dass ein zusätzliches Zinsprozent für die Hypothek den Hausmeister berechtigt, die Wohnungsmiete um 14 Prozent zu erhöhen, dann schüttelt man verständnislos sein Haupt und sucht in der Tagespresse so verzweifelt wie vergeblich nach Bekanntgabe der einzelnen Posten, aus denen sich die seltsame Milchbüchleinrechnung sicherlich zusammensetzt. Nicht einmal die Mieterschutzorganisation lüftet den Schleier, hinter dem solcherart addiert und multipliziert wird.

Ich weiss nicht, wieviel hunderttausend Miethäuser es in der Schweiz gibt. Aber ich weiss, dass viele davon den Grossunternehmen verschiedener Wirtschaftszweige, den Versicherungsgesellschaften und Banken, zur Geldanlage dienen. Grossfirmen also, deren Haupteinnahmen aus anderen Quellen fliessen als aus der Rendite ihrer Liegenschaften. Aber weder die anonymen noch die privaten Hausbesitzer sind offenbar gewillt, auch nur den winzigsten Bruchteil der Teuerung mitzutragen. Tragen sollen gefälligst die Mieter! Ich hege sogar den leisen Verdacht, dass sich die Hypothekarzinserhöhung für den Mann am längeren Hebelarm – wer dies auch sei – zu einem netten, kleinen Geschäft auswächst. Ihn drücken keine Sorgen ums Geld für die täglichen Lebensnotwendigkeiten. Vielleicht reibt er sich ab und zu vergnügt die Hände, im Bewusstsein seiner starken Position, während der Lehrer, der mittlere Beamte, der Arbeiter, der Bahnangestellte unter der massiven Erhöhung eines Mietzinses stöhnt, der seine finanzielle Toleranz bei weitem übersteigt. Dass sein Gehalt auf Grund des Teuerungsindexes vermutlich aufgebessert wird, bringt ihm nur schwachen bis gar keinen Trost. Der Lohnzahler, der höhere Personalkosten nicht auf

die Warenpreise abwälzt, muss nämlich noch geboren werden!

Kann der geschröpfte Mieter etwas gegen seine Misere tun? Nein! Auch wer kein Haus besitzt, braucht ein Dach über dem Kopf. Er muss froh sein, wenn er eines hat, und wird sich hüten, durch Protest das Missfallen des Hausbesitzers zu erregen. Die ausgleichende Gerechtigkeit, nämlich das Risiko einer leerstehenden Wohnung, existiert dagegen für den Hausbesitzer nur noch als Legende.

Apropos: die Zinssätze für Hypotheken sind in den vergangenen Jahren auch gesenkt worden. Sogar mehrmals. Grob gesagt: innerst acht Jahren um drei Prozent. Wurden auch die Mieten niedriger? Mir jedenfalls kam nichts Derartiges zu Augen und Ohren. Sollte ich mich täuschen, sollte sich das seltene Exemplar eines sozial denkenden Vermieters irgendwo bescheiden im Hintergrund halten, und sollte mir dieser Uebermensch beweisen können, dass er zu gegebener Zeit die Mietzinse im Verhältnis von 1:14 gesenkt hat, dann bitte ich

ihn herzinniglich, sich sofort zu melden. Ich werde ihn in Goldrahmen und als Prunkstück in meinem Raritätenkabinett zur freien Besichtigung auf den höchsten Sockel stellen.

Gritli

Unfreiwilliges Erbe

Schadenfreude ist die reinst Freude, sagt man.

Den ganzen Frühling über habe ich gelauert und gewartet. Einmal müssen sie doch zum Vorschein kommen; wenn es warm wird, kommen sie bestimmt.

Nun sind sie tatsächlich da, «cun pumpa majestusa» sagen die Rätoromanen, was heisst: in voller Pracht. Winden heissen die Dinger und sind ein lästiges, gefürchtetes Unkraut mit tiefreichenden, niemals zu vernichten Wurzeln.

Solche Winden wuchsen früher in meinem Garten. Die Beete waren allerdings frei davon, dank konsequentem und gründlichem Kampf, aber am Bord, wo mehrjährige Blumen standen und

gründliches Umgraben deshalb unmöglich war, wucherten die Winden in voller Freiheit.

Es war ein guter, vielgeliebter Garten, grad ennet der Strasse. Jahrelang hatten wir die Erde mit Mist und Kompost verbessert. Das Land aber gehörte leider nicht uns und war zudem die letzte Bauparzelle weit und breit. Der Bauer versicherte, er verkaufe nichts, aber eines schönen Tages stapfte er trotzdem mit einem Ehepaar im Garten herum.

Es gab einen bitteren Abschied, als der Trax alles verwüstete und meterhohe Haufen Lehm und Stein auf meine gut entwickelten Erdbeeren schüttete. Die künftigen Nachbarn kamen voll Freude herüber und zeigten uns die Pläne ihres Hauses. Meinen Garten erwähnten sie mit keinem Wort. Im Frühjahr versuchten die Lupinen, die Taglilien und die Schafgarben, sich gegen Lehm und Zement zur Wehr zu setzen. Da, plötzlich, sah sie der neue Nachbar. Er umgab «seine» Blumen sorgsam mit Häglein, damit die Bauarbeiter sie nicht vernichteten.

Heute steht das schöne, neue Haus. Wir sehen vor allem die mächtige Garagenfront aus Beton und den grossen, kahlen Vorplatz, der jetzt plötzlich allen Anwohnern als Wendeplatz dient.

Doch die neuen Nachbarn stehen ratlos im Garten. Die Winden! Ueberall wuchern sie! Der Trax scheint ganze Arbeit geleistet zu haben. Er hat den Erdboden aufgewühlt, die Wurzeln der Winden schön verteilt und mit der Erde planiert!

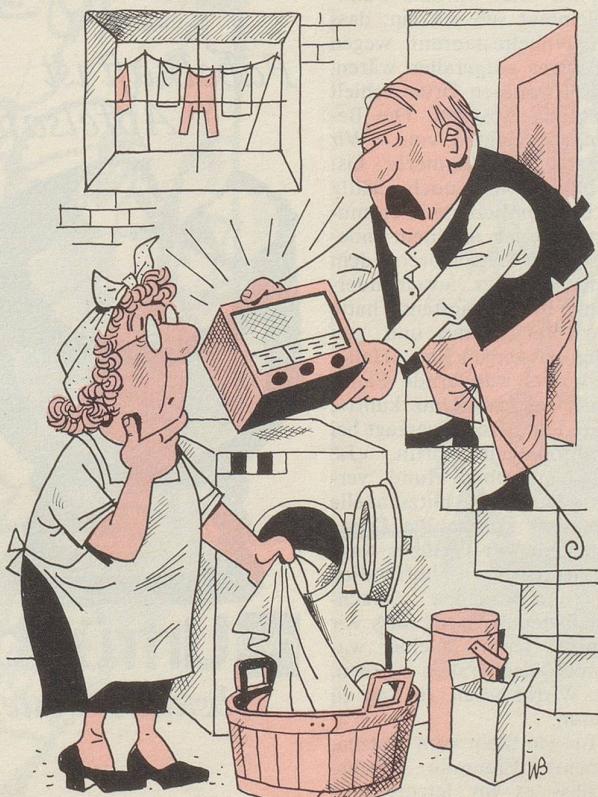
Scheinheilig bedaure ich meinen Nachbarn: «Ich sage Ihnen, gegen Winden ist kein Kraut gewachsen, schon wir haben vergebens dagegen gekämpft. Wir haben gejätet und gehackt, sie mit Gift bespritzt und bepinselt – alles für die Katz.»

Ob sie mir die Schadenfreude angesehen haben? Ich weiss, sie ist ein hässlicher Charakterzug – aber ein erfrischender. Dina

Reisen mit der Wunderkarte

Zur rechten Zeit vor den Ferien erreicht uns die frohe Kunde: Frauen wird es in Zukunft keine besondere Ueberwindung mehr kosten, allein zu verreisen. Vorausgesetzt, sie sind im Besitz der AE-Karte. Sie macht es ihnen einfacher, selbständig zu sein. Die distinguierte Dame im ganzseitigen Inserat bezieht diese

Zeichnung: W. Büchi
Landesregierung verabschiedete Radio- und Fernseharten, der auch Raum lässt für Radio-Werbung



«Da häsch de Radio – i wott dänn das Wöschenpulverprogramm nöd i der Schtube!»

Tatsache zwar nur auf sich, aber warum sollte sie nicht für alle Geschlechtsgenossinnen «sprechen»?

Allein verreisen kann schön sein. Losziehen, um Unbekanntes zu erforschen, verweilen, wo und wie lange es einem passt, auf keine fremden Wünsche Rücksicht nehmen müssen, ist für manche der Gipfel der Freiheit. Ab und zu gibt es zwar kleinere Unannehmlichkeiten: In England kann es vorkommen, dass Sie erwartungsvoll auf ein malerisches Hotel aus dem 16. Jahrhundert zusteigen – und an der Rezeption den höflichen Bescheid erhalten, man vermietet nur Zweizimmer. In unserem südlichen Nachbarland geht ein weibliches Wesen nach Einbruch der Dunkelheit besser nicht ohne Begleitung auf die Strasse. Oft ist dort auch für Hotelangestellte eine allein reisende Frau indiskutabel und wird dementsprechend behandelt. Und in Paris musste ich mich einmal am helllichten Tage und auf einem vielbegangenen Boulevard vor einem nicht eben vertrauerweckenden Verfolger klopfenden Herzens in die nächste Métro-Station retten.

Solches wird in Zukunft nicht mehr vorkommen. Frau schafft sich nämlich eine AE-Karte an. Wird sie nun in irgendeinem Hotel der Welt abgewiesen, so zückt sie einfach diese Karte – gleich heisst man sie unter Bürglingen willkommen und trägt sie bis ans Ende ihres Aufenthaltes auf Händen. Falls sie ein Mann durch Florenz' nächtliche Gassen verfolgt, dreht sie sich gelassen um und hält ihm beschwörend die Wunderkarte entgegen, wie weiland ein Mönch dem Teufel das Kruzifix. – Wenn das nicht wirkt!

Mit der AE-Karte eröffnen sich uns Frauen ungeahnte Möglichkeiten. Ich stelle mir vor, dass wir dank ihr unbekülligt allein über einen orientalischen Bazar flanieren oder um Mitternacht getrost im Central Park von New York spazierengehen können.

Und wer weiß, vielleicht wird schon bald eine Karte erfunden, mit der wir nach einem langen, schönen Ferientag unsere Gedanken und Erlebnisse austauschen können!

Annemarie A.

Kaffee

Kaffee soll nach Meinung der Kenner «schwarz wie die Nacht, stark wie Herkules und süß wie die Liebe» sein. Andere Kaffeeliebhaber haben ihn aber eben lieber als Milchkaffee oder als Käfigräüm. Und Orientteppiche? Auch da gibt es verschiedene Geschmacksrichtungen. – Einig sind sich die Liebhaber nur darüber, dass es echte Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich sein müssen!

Wanderer, suchst du ein Bett ...

Ueber Pfingsten wollten wir mit unseren Kindern einen Teil unseres Kantons «begutachten». Meine Freundin mit ihrer Familie machte mit. Auf Schusters Rappen, mit dem Rucksack auf dem Buckel, hatten wir letztes Jahr bereits eine städtische Anzahl Kilometer hinter uns gebracht.

Diesmal war ich an der Reihe mit Planen. Mit einer guten Wanderkarte, Ausmessschnürchen und Massstab machte mir das Vorbereiten Spass. Beim Namen einer Ortschaft erinnerte ich mich dunkel an eine romantische Schulreise. Hoffentlich ist dieses Dörfchen nicht durch Wohnblöcke verschandelt, dachte ich ...

Da wir keine Zelte mitschleppen wollten, musste ich mich auch um Unterkünfte bemühen. Ich wählte die Nummer eines im Telefonbuch aufgeföhrten Gasthofes. «Leue», tönte eine tiefe, urhige Stimme an mein Ohr. Aha, der Wirt persönlich. «Haben Sie freie Zimmer über Pfingsten, wir sind Wanderer, im ganzen sieben Personen?» fragte ich den Herrn. «Ja nein, nein!» tönte es enttüstet zurück. «Also wirklich, das können wir doch nicht machen! Wir sind ein bekanntes Speiselokal! Wanderer, also nein!» O je, was für eine Vorstellung musste der Mann von mir haben! Es nützte gar nichts mehr, dass ich ihm beteuerte, wir seien ehrbare Familien. Kleinlaut sah ich ein, dass wir im Nobelrestaurant wegen unserer Jeans aufgefallen wären.

An drei weiteren Orten erhielt ich ebenfalls Absagen. Die Begründungen reichten von: «Wir renovieren die Zimmer!» bis: «Wir haben nur noch Säli!» Leicht bis ziemlich stark entmutigt versuchte ich in einem anderen Dorf, die Lage vorerst dem Gemeindeschreiber auseinanderzusetzen. Er wenigstens hatte offenbar Verständnis und gab mir einen passenden Rat. «Hallo, wir sind zwei wandernde Familien und suchen Unterkunft», versuchte ich es recht verzagt bei der empfohlenen Wirtin. «Ja, aber also nur ohne Hund, verstanden!» lautete die blitzschnelle Antwort. Ich konnte die Dame beruhigen; da wir tagsüber wanderten, würden wir hoffentlich keinen Hund brauchen ... Nachdem ich beteuert hatte, dass wir im Zimmer weder Kleider waschen noch Tee brauen würden, war die Wirtin bereit, für uns zu reservieren.

Mir fiel ein Stein vom Herzen, und meine Freundin tröstete mich, dass es ihr letztes Jahr ähnlich ergangen sei. Wir liessen uns aber deswegen das Wandern nicht vergällen! Um der Gerechtigkeit willen muss ich beifügen, dass wir schliesslich liebenswürdig empfangen und gut untergebracht wurden.

Uebrigens: Wer macht die Probe aufs Exempel, zum Beispiel in der «eigenen» Gemeinde?

Vreni Hostettler

Echo aus dem Leserkreis

Vorteile als Saisonner (Nebelpalster Nr. 18)

Liebe Esther

Ihr Artikel war sicher gut gemeint; aber er ist voller unüberlegter Schlagworte. Ich möchte folgenden Satz herausgreifen: «Menschenwürde kann nicht gegen Rendite, auch nicht gegen diejenige der Schweizer Hotellerie oder des Bauwesens, gesetzt werden.»

Das Wort Rendite ist anscheinend für Sie ein rotes Tuch. Mit Rendite meinen Sie wahrscheinlich den Gewinn. Was passiert aber, wenn ein Hotelunternehmen keinen Gewinn erzielt? Es ist kein Geld vorhanden, um die laufend notwendigen Reparaturen, Erneuerungen und Modernisierungen durchzuführen; das Niveau des Hauses und die Zahl der Gäste sinkt; da für die internationale Konkurrenzfähigkeit der Schweizer Hotellerie ein überdurchschnittlicher Standard lebenswichtig ist,

bleiben die ausländischen Gäste fern und die Deviseneinnahmen fallen weg.

Vom Wohlergehen unserer Hotellerie sind aber die meisten Bergregionen abhängig. Geht es ihr schlecht, sind die Folgen unter anderem: Arbeitslosigkeit, Abwanderung der Bergbewohner in die Städte, Steuerausfälle für die Gemeinden und Kantone etc.

Apropos Schlagwort «Menschenwürde»: Ich kenne dank mehrere Kurtaufenthalten in Abano mehrere italienische Hotelangestellte (Kellner, Chefs de service, Réception), die in den italienischen Hotels sehr geschätzt sind – und zwar gerade, weil sie regelmässig in guten Schweizer Hotels eine «Saison machen» und dabei beruflich einiges dazulernen, insbesondere Sprachen wie Deutsch und Französisch. Die Arbeit als Saisonner kann also auch Vorteile bieten.

Mit freundlichen Grüßen
Marcel H. Wipf

Zufriedene Frauen (Nebelpalster Nr. 22)

Liebe Elisabeth

Sei doch bitte nicht enttäuscht über Eure Klassenzusammenkunft oder Deine Kolleginnen. Es ist wohl richtig, dass sie zu dieser Zeit ihres Lebens den engen Kreis der Familie als Mittelpunkt ihrer Welt ansehen. Auch für uns sah es damals so aus.

Vor einiger Zeit kamen wir wieder zusammen, um das Vierteljahrhundert seit unserer Diplomierung zu feiern. Auch bei uns hat sich eine Kollegin ganz in den Dienst Behindeter gestellt, auch unsere Klassenchefin ist Präsidentin des kantonalen Berufsverbandes, auch bei uns gibt es Ledige, Familienmütter, Geschiedene. Aber mit Vergnügen stellten wir fest, dass einzelne Kolleginnen nach jahrelangen anderweitigen Verpflichtungen in den Kindergarten zurückgekehrt sind, andere unterrichten künftige Kolleginnen im Seminar, etliche nehmen als Behördemitglieder Anteil an der Erziehungsarbeit oder geben Deutsch-, Logopädie- oder Musikunterricht. Zwei haben stets im Kindergarten gearbeitet, ohne altjüngler geworden zu sein. Uns schien es, Ausgaben wie Einsatz für unsere Ausbildung hätten sich redlich gelohnt, da eigene wie fremde Kinder davon über Jahre hinweg profitierten.

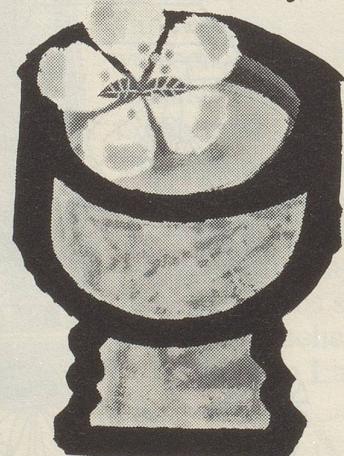
Neben einem Abriss jeder Frau über das in den letzten Jahren persönlich Erlebte und den «Weisstdu-noch...?»-Erzählungen wurde viel Zeit in heftige Debatten über Fragen der Ausbildung, Emanzipation, Politik, Entwicklungshilfe investiert. Nur am Rande wurden Mann und Kinder erwähnt, sie standen offenbar nicht mehr im Mittelpunkt. Dadurch wurde auch der frühere Graben zwischen Müttern und Kinderlosen nicht mehr aufgerissen.

Eine Gruppe zufriedener, nicht verknöchterter Frauen mit einer Portion Selbstvertrauen verbrachte ein schönes Wochenende. Man trennte sich nur ungern voneinander, da man sich so gut verstanden hatte.

Ich wünsche Dir heute schon viel Vergnügen für Eure Zusammenkunft im Frühling 1996.

Lore Valentin

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet